

# Gut hören heisst nicht gut verstehen

Universität Gastprofessor hielt Vorlesung zum Welttag des Hörens

VON TOBIAS GFELLER

«Verstehen wir Sprache mit den Ohren oder mit dem Gehirn?», fragte Martin Meyer, Titularprofessor am Lehrstuhl für Neuropsychologie der Universität Zürich. Er präsentierte neue Erkenntnisse aus dem Gebiet der Neurokognition, dem Zusammenhang zwischen Hören und Verstehen, zwischen den Ohren und dem Gehirn. Zur aktuell noch laufenden Studie, die auch der Schwerhörigen-Verein Nordwestschweiz unterstützt, liegen noch keine ersten Ergebnisse vor, erklärte Meyer gleich zu Beginn an der Veranstaltung anlässlich des Welttags des Hörens in der Aula der Universität Basel.

In Zusammenarbeit mit Betroffenen und seinem Team an der Universität Zürich möchte er zeigen, dass das Gehirn einen mindestens so grossen Anteil am Hören hat wie die Ohren. «Wir verstehen die Sprache mit den Ohren und mit dem Gehirn», beantwortete er seine Frage gleich selber.

## «Eine explosive Mischung»

Eine Schwerhörigkeit tritt oftmals im Alter auf, wenn die 19 000 Haarzellen im Innenohr auseinanderfallen. Noch gebe es keine medizinischen Massnahmen, die diese Entwicklung aufhalten könnten. «Die Medizin hat es bis heute nicht geschafft, die Ohren adäquat zu ersetzen. Auch Implantate können dies nicht», betonte Martin Meyer. Durch das Auseinanderfallen der Haarzellen kommt im Gehirn nur ein Bruchteil dessen an, was wirklich an Schallwellen aufs Ohr zukommt. «Das Gehirn agiert leider nicht immer so clever, wie wir es gerne hätten. Es zieht sich dann zurück, um Energie zu sparen, falls Schädigungen am Innenoder Aussenohr auftreten.» Dies verstärkte den Hörverlust zusätzlich, so Meyer. «Gehirn und Ohren bilden so eine problematische, explosive Mischung. Das ist ein Teufelskreis.»

## Früh um Hörgerät kümmern

Und Hörverluste können schon viel früher anfangen, als dies bisher bekannt war. «Alt beginnt schon relativ jung», bringt dies Martin Meyer auf den Punkt. Den Teufelskreis würden die Schwerhörigen selber verstärken, weil sie sich aufgrund ihrer Behinderung oftmals zurückziehen und so die soziale Interaktion vernachlässigen. Dies verstärkt den Hörverlust zusätzlich. Das Verständnis der Sprache geht weiter zurück. Denn Verstehen ist nicht gleich Hören, stellte Meyer mehrfach klar. «Sie kennen dies sicher: Ich kann dich hören, aber nicht verstehen», sagte er in Richtung Publikum, in dem viele ältere Menschen mit Hörproblemen sassen. Professor Meyer rät Betroffenen, sich frühzeitig um ein Hörgerät zu kümmern. Dessen richtige Einstellung sei zentral. «Wir konnten nachweisen, dass es bis zu zwölf Wochen dauert, bis sich das Gehirn erholt, wenn zuvor ein Hörgerät schlecht oder gar nicht genutzt wurde.» Denn um Sprache zu verstehen, brauche es eben das Gehirn und nicht nur die Ohren. In der anschliessenden Podiumsdiskussion unterstrich Gerontologin und Audioagogen Edith Egloff diese Erkenntnisse. Sie rät deshalb neben Hör- auch zu Sprachtests. «Das Audiogramm sagt nichts über das Verstehen aus. Man kann gut hören, aber gleichzeitig schlecht verstehen und umgekehrt.» Es sei wichtig, so Egloff, dass man sich einen grossen Wortschatz erhält, flexibel bleibt und sich keinesfalls sozial zurückzieht. «Wir müssen den Kopf wach halten», sprach sie den Anwesenden Mut zu. Sie verstehe, dass es für Schwerhörige schwierig ist, sich in der Gesellschaft aktiv zu bewegen, weil man die Schwerhörigkeit niemandem ansieht. «Wehren sie sich. Sagen sie ihren Gesprächspartnern, sie sollen sie in die Augen schauen, damit sie Lippenlesen können. Sorgen sie für gute Lichtverhältnisse und tragen sie ein Hörgerät!»